

Albrecht Beutel

Bescheidenheit Ein homiletisches Plädoyer

I.

Die Tugend der Bescheidenheit ist außer Mode gekommen. Einst als "mater virtutum"¹ und "omnium virtutum generatrix"² verehrt, hat man sie längst als belächelte "Tugend der Kleinen"³ desavouiert. Das Urteil scheint gesprochen, zumal seit dem Verdikt des Olympiers, das, wo immer von ihr die Rede ist, unfehlbar zitiert wird⁴: Wer sieht sich schon gern zu den Lumpen gezählt?

Ein Lump will auch der Pfarrer nicht sein. So nimmt es nicht wunder, daß die Bescheidenheit sich aus den modernen homiletischen Tugendkatalogen weithin verabschiedet hat. Für alle drei der konstitutiven homiletischen Relationen scheint sie ihre Bedeutung verloren zu haben: für das Verhältnis des Predigers zu seinen Hörern, zu seinem Text sowie zu sich selbst.

Diese drei Relationen sehen sich heute zumeist von einem merkwürdigen Schwanken zwischen den Extremen bestimmt. So finden sich die Predigthörer nicht selten darin überfordert, daß sie, die kleine, bunt zusammengewürfelte Schar, für das Universum einstehen müssen: für die *ganze* Gemeinde, die *ganze* Kirche, die *ganze* Welt. Der Prediger macht sie zu Adressaten weltpolitischer Belehrung, er stilisiert sie zu repräsentativen Inkarnationen des Zeitgeists und darum auch zu den kompetenten Empfängern seiner allumfassenden moralischen, politischen und religiösen Diagnosen. Daneben, nicht selten übrigens danach, sieht sich die gottesdienstlich versammelte Gemeinde aber auch zu einem Sammelsurium gesellschaftlicher, politischer, intellektueller und religiöser Irrelevanz reduziert; zu einem erbarmungswürdigen

¹ Regula Benedicti 64,19 (PL 66,882).

² Cassian, Coll.II,4,4 (CSEL 13,44): Omnium namque virtutum generatrix, custos moderatrixque discretio est.

³ August von Platen; zitiert nach: K.Berg, Zur Geschichte der Bedeutungsentwicklung des Wortes 'Bescheidenheit', in: Würzburger Prosastudien I.Wort-, Begriffs- und Textkundliche Untersuchungen (Medium Aevum. Philologische Studien, 13), 1968, 16-80,68.

⁴ J.W.Goethe, Gesellige Lieder (Rechenschaft), Weimarer Ausgabe I.1,143,69-72: Keinen Druckser hier zu leiden, / Sei ein ewiges Mandat! / Nur die Lumpe sind bescheiden, / Brave freuen sich der That.

Häuflein neurotischer Infantilisten, denen der Prediger nur im Ton äußerster Nachsicht und Milde gegenüberzutreten wagt.

Entsprechendes gilt für das Verhältnis des Predigers zu seinem Text. Einerseits sieht er in ihm nicht selten den authentischen Repräsentanten der gesamtbiblisch bezeugten Heilslehre, so daß der einzelne Text lediglich einmal mehr zu sagen vermag, was schon immer als orthodoxe Botschaft der ganzen Schrift gesagt worden ist. In hermetischem Biblizismus befangen, sieht sich die Kunst des Predigens derart auf die Fähigkeit reduziert, die Perikope als vollständigen Ausdruck des gesamten biblischen Heilszeugnisses sprechend zu machen. Dem steht als das andere Extrem die Auffassung gegenüber, im konkreten biblischen Text die literarische Manifestation einer einmaligen geschichtlichen Situation zu finden, die zwar historisch interessant sein mag, von der aus jedoch eine Verbindung zu der eigenen geschichtlichen Situation – jedenfalls ohne metaphysische Verrenkungen – nicht als möglich erscheint. So daß der Predigttext folgerichtig zum Sprungbrett einer vagen Assoziationshomiletik degradiert wird, in der – nach ein paar lieblos referierten exegetischen und historischen Details – der Prediger sich erst zu dem aufschwingt, was *eigentlich* und *wirklich* zu sagen er für angezeigt hält.

Ein entsprechendes Schwanken zwischen den Extremen kann auch das Verhältnis des Predigers zu sich selbst bestimmen. So gibt es einmal die hoffnungslose pastorale Selbstüberschätzung, die, in pathetischer Hypostasierung der 'Situation', in der unwiederholbaren Einmaligkeit *dieser* Stunde schlechthin alles auf dem Spiel stehen sieht und darin – da sie die Bedeutung eines individuellen religiösen Wachstumsprozesses, die situationsüberlegene Prägekräft religiöser Traditionen sowie das Gewicht der religiösen Autonomie des Subjekts vollständig ignoriert – in aller Regel lächerlich wirkt. Daneben gibt es aber auch den Fall notorischer Selbstunterschätzung: den Prediger, der sich auf der Kanzel fortwährend kleinmacht und entschuldigt und der, sofern er ein eigenes Wort sich überhaupt zutraut, es nur in Gestalt hypothetischer Sätze und Gedanken zu formulieren wagt. Nicht selten flüchtet sich solche Scheu, auf der Kanzel "Ich" nicht nur zu sagen, sondern zu sein, in den Mantel scheinbarer Objektivität, den man in der Zitation allgemein anerkannter Autoritäten oder in der Rezitation dessen, was *man* glaubt, zu finden meint.

So scheint es, als seien die drei konstitutiven homiletischen Relationen weithin durch ein Schwanken zwischen den Extremen geprägt: zwischen Euphorie und Resignation, zwischen Hochmut und Kleinmut, zwischen *superbia* und *taedium cordis*. Daß beides den Alten als eine

Hauptsünde galt⁵, ist manchem evangelischen Prediger gar nicht bewußt – kein Wunder angesichts des protestantischerseits noch immer verbreiteten trivialen Geschichtsbildes, vor dem die "tausend" Jahre zwischen Abschluß der neutestamentlichen Kanonbildung und der Geburt Martin Luthers so viel sind "wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache" (Ps. 90,4).

Nun freilich: Die herrschende Predigtpraxis ist mit dieser Skizze längst nicht hinreichend erfaßt. Die Wirklichkeit homiletischer Praxis stellt sich unendlich viel differenzierter dar, als es diese ganz auf die Extreme zugespitzte Situationsbeschreibung zum Ausdruck bringt. Vor allem aber vermag man sich zumeist an eine ganze Anzahl guter, gelungener Predigten zu erinnern, die sich von den geschilderten homiletischen Deformationen wohltuend unterscheiden haben. Bedenkt man jedoch, worin die wohltuende Wirkung dieser Predigten näherhin bestanden hat, so zeigt sich, daß sie zwischen der Skylla hochmütiger Euphorie und der Charybdis kleinmütiger Resignation auf wohltuende Weise die Mitte hielten. Eben dies aber: die wohltuende Mitte zwischen den Extremen, galt lange Zeit als die wesentliche Gestalt der Bescheidenheit – "doch in der Mitten liegt holdes Bescheiden"⁶. Aber der Anklang an Mörike beschwört sogleich wieder die Erinnerung an die neuzeitliche Geringschätzung der Bescheidenheit als der bürgerlichen Sekundärtugend par excellence. So daß am Ende also doch wieder "nur die Lumpe" bescheiden sind? Bei solcher Diffamierung als Kronzeugen ausgerechnet Goethe bemühen, ist indessen nicht ohne Pikanterie. Galt doch ihm andererseits gerade der Bescheidene als Inbegriff des geistig klaren Menschen⁷, der "in Demuth und Bescheidenheit" den Dingen und ihren Erscheinungen als dem gegenübertritt, "was uns die Unerforschlichen bereitet haben"⁸.

Bereits darin deutet sich an, daß das Wort 'Bescheidenheit' eine Geschichte hat, die nicht schon in dem aufgeht, was man ihm heute gemeinhin als Bedeutungsgehalt zuzuschreiben geneigt ist.

⁵ Vgl. etwa Cassian, Coll. V,2 (CSEL 13,121).

⁶ E.Mörike, Gebet, Sämtliche Werke in vier Bänden, Bd.1, 1981, 127.

⁷ Vgl. Weimarer Ausgabe II.11,56,10 (Bedenken und Ergebung); ferner ebd. I.53,368,25f (Paralipomena zu Faust II).

⁸ Ebd. IV.37,7,26-28 (An Reinhard, 10.4.1823). - Vgl. etwa auch ebd. I.51,278,3 (Wilhelm Meister).

II.

Das Wort 'Bescheidenheit' wird seit der Aufklärung im Sinne des lateinischen 'moderatio' (bzw. 'modestia') gebraucht⁹. Als spezifische semantische Nuancierung des 18. Jahrhunderts hat dabei der Gesichtspunkt des 'Sich-eines-Urteils-Enthaltens' zu gelten, zunächst hinsichtlich des Transzendenten, vor dessen Unbegreiflichkeit der Mensch sich in "Demuth und Bescheidenheit" übt, dann aber auch in bezug auf die Autonomie des Andersn, die Bescheidenheit erheischt im Sinne einer "Mäßigung in Ansprüchen überhaupt, d.i. freiwillige Einschränkung der Selbstliebe eines Menschen durch die Selbstliebe anderer"¹⁰. Was in dieser Kantischen Formulierung eine gewisse Bekanntheit erlangt hat, repräsentiert zugleich den Tenor der gesamten deutschen Aufklärungsphilosophie – ausdrücklich zitiert das Zedlersche Universal-Lexikon, maßgebende deutsche Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts, den Philosophen Wolff mit der definitorischen Auskunft, 'Bescheidenheit' sei "eine Tugend jedermann seine gebührende Ehre zu geben"¹¹.

Während etwa für Lessing – ähnlich wie für Goethe¹² – noch "alle großen Männer bescheiden" sind¹³, verflacht der Bedeutungsgehalt immer mehr zur bloßen, meist aus gesellschaftlicher Hemmung erwachsenen Zurückhaltung. Die Kunst, das Maß der Mitte zu halten, verkommt zum bloßen Mittelmaß, das Bescheidene zum nur noch Mäßigen und zum Inbegriff kleinbürgerlicher Mediokrität: Bescheidenheit ist, "sich ... immer in die zweite Linie zu stellen"¹⁴. Insofern ist es nur konsequent, wenn F.Paulsen 'Bescheidenheit' zum "natürlichen Habitus der Jugend erklärt", da diese "über das Gute und Geziemende noch kein selbständiges Urteil (hat), sondern ... durch fremdes Urteil geleitet" wird¹⁵ – Bescheidenheit mithin als "der Flaum der jugendlichen, von den Händen der Welt noch unbetasteten Seele"¹⁶.

⁹ Vgl. dazu Berg (s.Anm.3). - H.Ludwig, Über die Tugend der Bescheidenheit, Diss. (masch.) Tübingen 1956.

¹⁰ I.Kant, Metaphysik der Sitten, 2.Teil, I.2, §37 (PhB 42,320)

¹¹ J.H.Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd.3, 1737 (ND 1961), 1467.

¹² S.Anm.7 u. 8.

¹³ G.E.Lessing, Briefe, die neueste Literatur betreffend, Nr.65 (Gesammelte Werke, Bd. 2, 1959, 198).

¹⁴ "Holk ist ... die Nachgiebigkeit und Bescheidenheit selbst; er hat sich angewöhnt, sich seiner Frau gegenüber immer in die zweite Linie zu stellen": Th.Fontane, Unwiederbringlich. Werke, Schriften und Briefe I.2, 2. Aufl. 1971, 595.

¹⁵ F.Paulsen, System der Ethik, Bd.2, 6.Aufl.1903, 105f.

¹⁶ Ebd.

Die schärfste Kritik einer derart zur "bequemen Tugend der Ruhmlos-Tatenlosen"¹⁷ domestizierten Bescheidenheit hat Nietzsche geübt: "An ihr gehen viele der ausgesuchten Geister zugrunde. Die Moralität der Bescheidenheit ist die schlimmste Verweichlichung"¹⁸. Bescheidensein heiße denn auch, "sich zu früh anpassen an Aufgaben, Gesellschaften, Alltags- und Arbeitsordnungen, in welche der Zufall uns setzt ..., wie als ob wir selbst in uns kein Maß und Recht hätten, Werte anzusetzen". Ein Geist, der solcher Bescheidenheit erliegt, "verkümmert, verkleinlicht, verweiblicht, versachlicht sich"¹⁹. Allerdings wollte Nietzsche auch die Bescheidenheit in seine "Umwertung aller Werte" einbezogen wissen: Aus der "Tugend der Vielzuvielen" wird ihm das Programm "unsere(r) grosse(n) Bescheidung: ...wir fangen eben an, wenig zu wissen"²⁰. "Man muß Bescheidenheit ... lernen"²¹: "Recht wohl geziemt sie dem großen Geiste, weil gerade er den Gedanken der völligen Unverantwortlichkeit ... fassen kann"²².

Die einschlägigen Wörterbücher konstatieren für 'Bescheidenheit' zu- meist eine doppelte Bedeutung: zum einen 'moderatio', zum andern 'discretio' und 'scientia'²³. Während die zweite Bedeutung spätestens im 18. Jahrhundert erloschen sei, habe sich die erste bis heute erhalten. In der Tat lassen sich bis an die Schwelle zur Aufklärung beide Verwendungsweisen vielfältig belegen, freilich nicht als eine klar unterschiedene Varianz der Bedeutung, erst recht nicht im Sinne einer homonymen Duplizität, vielmehr als Ausdruck eines sachlogischen Zusammenhangs, der bis ins 18. Jahrhundert in jeder Bedeutungsnuance des Wortes präsent war, dann allerdings dem allgemeinen Gebrauch der Sprache zunehmend entschwunden ist.

Vieles spricht dafür, daß sich 'Bescheidenheit' als Lehnübertragung zu 'discretio' allmählich entwickelt hat²⁴. Als unmittelbare Vorstufe kann dabei "die allmähliche Verdrängung des Verbalabstraktums auf *-unge* durch das Adjektivabstraktum der gleichen Wurzel auf *-heit* im Bedeu-

¹⁷ H.Heine, zitiert nach Berg (s.Anm.3), 68.

¹⁸ F.Nietzsche, Werke in drei Bänden, hg.v.K.Schlechta, 5.Aufl.1966, III,889 (Nachlaß).

¹⁹ Ebd. III,890 (Nachlaß).

²⁰ Ebd. III,918 (Nachlaß).

²¹ Ebd. III,801 (Nachlaß).

²² Ebd. I,709 (Menschliches Allzumenschliches I).

²³ Vgl. z.B. J.u.W.Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd.1, 1854 (ND 1984), 1557 s.v. -HWPh Bd.1, 1971, 837f. s.v.

²⁴ Berg (s.Anm.3), 21.

tungsbereich des lat. Verbalabstrakts *discretio*²⁵ gelten. Die reiche Bedeutungsverzweigung des Wortes 'Bescheidenheit' in der mittelhochdeutschen Literatur ist ohne Mühe aus dem einen Stamm 'discretio' herzuleiten²⁶.

'Discretio', dem griechischen 'diakrisis' bzw. 'krinein' entsprechend, wird in nachklassischer Zeit vor allem im Sinne der 'discretio boni ac mali' verwendet. Augustin definiert sie als "diudicatio spirituum"²⁷. Dabei hat 'discretio' von Anfang an beide Aspekte in sich vereinigt: die ethische Erkenntnis wie den Blick fürs rechte Maß²⁸. Für die scholastische Näherbestimmung ist entscheidend, die 'scientia' als unerläßliche Voraussetzung der ethischen Unterscheidungsfähigkeit in den Bedeutungshorizont eingebunden zu wissen²⁹. "Discretio ... fit per cognitionem", definiert Thomas, "quae quidem discretio opus intellectivae et sensitivae partes (sc. animae)"³⁰.

Wie für den scholastischen Gebrauch von 'discretio', so gilt auch für das deutsche Wort 'Bescheidenheit', daß die einzelnen Bedeutungsnuancen niemals semantisch isoliert, sondern stets als das Besondere eines Allgemeinen und als der Teil eines Ganzen gebraucht und rezipiert worden sind. Die in allen semantischen Schattierungen von 'Bescheidenheit' präsente Grundbedeutung bleibt bis an die Schwelle zum Neuhochdeutschen das lateinische 'discretio (boni ac mali)'. Wie sehr 'Bescheidenheit' zunächst als Inbegriff elementarer Unterscheidungsfähigkeit und Urteilskraft gelten konnte, erhellt das "de discretionem" handelnde Kapitel des "Paradisus animae":

*(D)is ist war bescheydenhait, das einer weißlich vrtail zwischen dem scheppher vnd der creatur: was der scheppher sey vnd was die creatur sey, wie vil der scheppher vnderscheiden sey von der creatur. Item das einer vrtail, was gut sey vnd was pösser (i.e.besser) sey vnd was das pösste sey; waz das poß sey vnd was pöser sey vnd was das aller post sey*³¹.

²⁵ Ebd.22.

²⁶ Ebd.25; vgl.ebd. 23-25.

²⁷ De Gen. ad litt. 12,13,28 (PL 34,465). - Weitere instruktive Belegstellen aus Augustin verzeichnet Berg (s.Anm.3), 26f.

²⁸ Berg (s.Anm.3), 27.

²⁹ Z.B.Alkuin, Mor., Liber de virtutibus et vitiis 35 (PL 101,637B)

³⁰ 3 Anim. 14 (795) (Editio Marietti, 1959, 189).

³¹ Zit. nach Berg (s.Anm.3), 39; die lateinische Version (ebd.) lautet: Discretio est prudenter iudicare inter creatorem et creaturam: quid sit creator, et quid creatura. Item

Nimmt man das ursprüngliche, komplexe Bedeutungsgefüge von 'Bescheidenheit' wahr, so wird auch deutlich, daß 'moderatio' nicht eine von 'discretio' geschiedene, zweite Bedeutung repräsentiert, sondern sich erst in einem Prozeß zunehmender semantischer Atomisierung der inzwischen dominierende Wortgebrauch herausgebildet hat. Für den heute üblich gewordenen Sinn von 'Bescheidenheit' – dafür also, daß 'moderatio' mehr und mehr als Grundbedeutung aufgetreten und 'discretio' zunehmend ins zweite Glied abgedrängt worden ist³² – lassen sich als Ermöglichungsgründe vor allem drei Faktoren benennen. Den Anfang macht der Umstand, daß 'ratio' als engste Responson zu 'discretio' und ausdrückliche Übersetzung von 'Bescheidenheit' seit dem 16. Jahrhundert ganz verschwunden ist³³. Hinzu tritt, daß sich das deutsche Wort 'Bescheidenheit' immer stärker vom französischen 'discretion' her versteht und damit einen deutlichen moralisch und gesellschaftlich orientierten Akzent übernimmt. Seit dazu die Korrespondenz mit 'discretio' vollends vergessen worden ist, konnten 'Bescheidenheit' und 'Demut' praktisch ineinanderfallen - als wechselseitiger Ausdruck dessen, daß man die Begrenztheit der eigenen Existenz erkennt und anerkennt. Schließlich hat auch die generelle Tendenz, einen konkreten Wortgebrauch geschichtslos zu atomisieren, anstatt ihn als den differenzierten Ausdruck einer Grundgestalt wahrzunehmen, zu der neuzeitlichen Bedeutungsverengung von 'Bescheidenheit' geführt. "Es ist somit nicht die Bedeutung *Mäßigkeit*, die das Wort *Bescheidenheit* verändert hat, sondern das Entschwinden der Grundbedeutung und die Fixierung auf bestimmte Formen der *modestia*", lautet das Resümee der fundierten wortgeschichtlichen Studie von Klaus Berg³⁴.

III.

In der Geschichte des Wortes 'Bescheidenheit' nimmt *Luther* insofern eine besondere Stellung ein, als zu seiner Zeit die Grundbedeutung 'discretio' zwar zu verblässen begann, er selbst jedoch den Prozeß des Bedeutungswandels durch einen stark traditionsorientierten Wortgebrauch durchaus retardierend zu bestimmen vermochte. Auch wenn der Sprachgebrauch des Reformators selbstverständlich durch deutli-

dijudicare, quid sit bonum, quid melius, et quid optimum; quid malum, quid pejus, et quid pessimum.

³² Berg (s.Anm.3), 49.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd. 73; vgl.ebd. 49-53.72f.

che eigene Akzentuierungen geprägt ist, findet sich in ihm noch einmal die ganze Bandbreite der Bedeutungen repräsentiert.

Natürlich kennt Luther die klassische Definition, dergemäß "die welt weysen sagen, das ...bescheydenheytt ... sey aller tugent furman und sie musse alle tugent meystern"³⁵. Wesentlich für sein eigenes Verständnis ist jedoch die Grundbedeutung der Einsicht in das, was mir *beschieden* ist und wovon ich meinen *Bescheid* habe als dem Inbegriff dessen, was mir zusteht und zukommt³⁶: "Gott gibt einem iglichen sein bescheiden teil"³⁷. In diesem Sinn hat Luther in seiner Übersetzung von 2Petr 1,5f 'gnosis' bzw. 'scientia' stets mit 'Bescheidenheit' wiedergegeben: "So wendet allen ewern vleyß daran, vnd reychet dar ynn ewrem glawben tugent, vnd ynn der tugent bescheydenheytt, vnd ynn der bescheydenheytt messickeyt ..."³⁸. Anstatt sich jedoch mit der scheinbaren Äquivalenz von 'gnosis', 'scientia' und 'Bescheidenheit' zufriedenzugeben³⁹, sollte man sich von dem, was Luther 1523 – also in unmittelbarer Nähe zur Erstübersetzung seines Septembertestaments – zur Stelle bemerkt hat, zu einer differenzierteren Wahrnehmung bewegen lassen. Luther erklärt hier die geforderte Tugend mit Hilfe der Vernunft: "'Bescheydenheytt' odder 'erkenntnis' ist zum ersten, das man ... des glaubens tugent fure mit vernunfft ..., Zum andern heysset das auch bescheydenheytt, das man eyn feynen bescheydenen wandel fure und mit vernunfft fare ynn eusserlichen dingen"⁴⁰. Konkret geht es ihm darum, in der Frage der äußeren Gestaltung des Glaubens ein vernünftiges Maß zu finden: "Denn man sol den leyb also fern zwingen und zemen, das er nuchtern, wacker und geschickt zum gutten bleybe, nicht das man yhm (als etliche tolle heyligen) zu wehe thue und erwurde"⁴¹.

In der Auslegung des folgenden Teilverses ("vnd ynn der bescheydenheytt messickeyt") deutet Luther die apostolisch geforderte Mäßigkeit als eine Näherbestimmung der Bescheidenheit: Die Tugend des Glaubens betreffend wolle Petrus "keyn regel, mas odder ziel stellen ...,

³⁵ WA 17,2; 96,13-15 (1525).

³⁶ WA 33;293,21 (1530/32). - WA 33;637,12-16 (1531). - WA 34,2;134,3-6.27-29 (1531). - WA 49;30,15f (1540).

³⁷ WA 16;237,16-238,11 (1524). - Vgl. etwa WA 20;113,38 (1526). - WA 23;514,13; vgl.ebd. 513,36-514,17 (1527). - WA 33;272,25-34 (1530/32).

³⁸ WADB 7;316 (1522); vgl. entsprechend ebd. 317 (1546).

³⁹ So beispielsweise HWPPh 1, 837, s.v.

⁴⁰ WA 14;20,2f.10f (1523/24).- Für die semantische Korrespondenz von 'discretio' und 'ratio' vgl. Berg (s.Anm.3), 25-34.

⁴¹ Ebd. 20,3-6; vgl.ebd.20,6-9.

denn die leut sind unteylander ungleich, eyns ist starck, eyn anders schwacher natur und keyns allerding allezeyt geschickt wie das ander. Darumb soll eyn yeglicher seyn selbs warnemen, wie er geschickt sey und was er ertragen kunde⁴². So spricht diese Kernstelle keineswegs für eine platte Gleichsetzung von 'scientia' und 'Bescheidenheit', führt vielmehr einen höchst komplexen Gebrauch des Wortes vor Augen, in dem die Bedeutungsnuancen von 'scientia', 'ratio' und 'moderatio' untrennbar verbunden sind – "mit vernunfft", also "messig und bescheyden" soll man sein Leben führen⁴³ – und der eben darin dem differenzierten Bedeutungsgefüge von 'discretio' entspricht.

Selbstverständlich können die einzelnen Bedeutungsnuancen, auch wenn sie in Luthers Gebrauch des Wortes fast immer zusammenschwingen, in unterschiedlicher Gewichtung begegnen. So spitzt sich 'Bescheidenheit' fast ganz auf den Sinngehalt von 'scientia' zu, wenn Luther die Pfarrer und Lehrer auf die Sachkompetenz verpflichtet, die ihnen das Amt, das sie führen, unvertretbar abverlangt: "Vides, quam ein bescheidener mensch ein prediger sol sein"⁴⁴. Die christlichen Prediger haben die Aufgabe, die Menschen "bescheidenlich ... reden"⁴⁵ zu lehren, da man beispielsweise "das Sacrament niemand (sol) geben, er wisse denn *bescheid* zugeben, was er hole und warumb er hin gehe"⁴⁶. Zu solcher Bescheidenheit können die Evangelisten, zumal Johannes⁴⁷, ein Vorbild sein, vor allem aber Christus als der vollmächtige Ausleger des göttlichen Willens: "Der Herr redet bescheiden davon"⁴⁸.

Auch der Gesichtspunkt der praktischen Vernunft als der Befähigung zur Urteilskraft kann für Luther zum bestimmenden Faktor werden gemäß der paulinischen Weisung, von der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat (Gal 5,1), einen ihr gemäßen Gebrauch zu machen⁴⁹. Das betrifft die guten Werke, für die "ein yglicher kan selbs nehmen die mas und bescheydenhey"⁵⁰, wie überhaupt die Lebensgestalt christlicher Freiheit, die, in Rücksicht auf die Schwachen, von der Liebe bestimmt

⁴² Ebd. 20,19.23-25.

⁴³ Ebd. 20,3.11.27

⁴⁴ WA 27;90,5f (1528). - WA 18;418,35f (1525). - WA 26;225,22f; 233,3f (1528).

⁴⁵ WA 26;222,18f (1528). - Vgl. WA 14;522,20f (1525).

⁴⁶ WA 19;521,10f (1526); Hervorhebung von mir.

⁴⁷ Vgl. WA 27;535,5f (1528).

⁴⁸ WA 47;353,9 (1537).

⁴⁹ WA 26;222,20-30 (1525)

⁵⁰ WA 7;31,8f (1520).

und also "mit vernunft und bescheydenhey⁵¹" versehen sein soll. Aber auch wie beispielsweise mit dem Heiratswillen der eigenen Kinder umzugehen sei, läßt sich nicht durch abstrakte Vorschriften regeln: "Wolan das mus man den veteren ynn yhre vernunft und bescheidenheit befehlen"⁵².

Eng zusammenhängend, obschon nicht identisch mit solchem Gebrauch ist die Akzentuierung des Unterscheidungsvermögens⁵³. So setzt die Mahnung, "aller veter bucher muß man mit bescheydenhey⁵⁴ leßen, nit yhn glewben, sondernn drauffsehen, ob sie auch klare spruch furen und die schrifft mit heller schrifft vorklerenn"⁵⁴, zwar die entsprechende Urteilskraft voraus, erfordert aber darin zugleich die Fähigkeit rechten Unterscheidens, zumal von Irrtum und Wahrheit⁵⁵ sowie von Gesetz und Evangelium⁵⁶. Ein wesentlicher Teil solcher Urteils- und Entscheidungsfähigkeit ist übrigens das Vermögen, die Folgen zu bedenken und also "fursichtigkey⁵⁷" ('providentia'!) walten zu lassen: "Es gehort ein fursichtiger, bescheidener geist dazu"⁵⁸.

Aber auch die deutliche Akzentuierung des Bedeutungsgehalts von 'moderatio' findet sich, nicht nur in der bekannten Tischrede über "Kaiser Karls Bescheidenheit" ("Laus mediocritatis")⁵⁹, sondern ebenso in überlieferungsgeschichtlich zuverlässigeren Wendungen, die die Fähigkeit, "dye rechte maesz und ordenung" zu halten⁶⁰, betreffen, und sei es nur hinsichtlich der "gnade", "mit essen und trincken beschey-

⁵¹ WA 17,2;183,35 (1525). - Vgl.ebd. 183,30: vernunfttlich und bescheydenlich.

⁵² WA 30,3;240,26f (1530); Hervorhebung von mir.

⁵³ Vgl.dazu G.Ebeling, Das rechte Unterscheiden. Luthers Anleitung zu theologischer Urteilskraft, ZThK 85, 1988, 219-258.

⁵⁴ WA 7;639,21-23 (1521).

⁵⁵ Vgl. etwa noch WA 8;528,30-529,2 (1521). - WA 31,1;13,15-24 (1529). - WAT 4;381,19-21 (1531)(Nr 4567).

⁵⁶ WAT 6;143,2-5 (o.J.)(Nr.6717): Diese zwei Lehren, Gesetz und Euangelium, sind hoch von Nöthen, die muß man beinander haben und wol treiben, doch unterscheidlich mit großer Bescheidenheit, sonst werden die Leute entweder vermessen, oder verzweifeln, sonderlich wenn der Teufel ausm euangelio ein Gesetz machet. - Vgl. WAT 3;625,28-30 (1538)(Nr 3799): Nam illae doctrinae legis et euangelii summopere necessariae et coniugendae cum discretione, alioquin homines desperant aut praesumunt.

⁵⁷ WA 17,2;96,13-15 (1525). - Die Wendung "prudencia odder fursichtigkey⁵⁷ odder bescheydenhey⁵⁷" deutet Berg (s.Anm.3),53, als Ausdruck mangelnder Eindeutigkeit von 'Bescheidenheit' - zu Unrecht, wie mir scheint.

⁵⁸ WA 26;149,6 (1528).

⁵⁹ WAT 4;15,9-37 (1538)(Nr 3927).

⁶⁰ WA 9;130,31f (1518).

den" zu sein⁶¹. Selbst die bereits ganz neuzeitlich anmutende Verwendung im Sinne der "Tugend der Kleinen"⁶² findet sich bei Luther, wenn auch nur in sprichwörtlicher Verdichtung: "Die beschiede (sc. bescheidenen) hündlin fressen die wolff gerne"⁶³.

Die zentrale Bedeutung der Bescheidenheit für Luther wird schließlich darin deutlich, daß er sie das weltliche Äquivalent der christlichen Liebe sein läßt: "Die liebe aber ist der furman und die rechte bescheydenheyt ynn Gottlichen gutten wercken, die da sihet ymer auff des nehisten nutz und besserung gleich wie die bescheydenheyt ann weltlichen tugenden auff den gemeynen nutz sihet und die gesetz darnach lencket"⁶⁴. Die Liebe weiß sich stets dem Nutzen des Nächsten verpflichtet, sie ist "guttlich und bescheydenlich"⁶⁵, auch und gerade dann, wenn sie die Irrenden belehrt⁶⁶ und ihnen das Gesetz auslegt⁶⁷. So wird 'Bescheidenheit' für Luther zum Inbegriff christlichen Wesens⁶⁸: Sie ist "die gros kunst post fidem", durch die ich in dem Beruf und Stand, den Gott mir *beschieden* hat, meinem Glauben Gestalt geben kann⁶⁹.

IV.

Von Luthers Wortverständnis ausgehend – "est die gros kunst post fidem" –, ließe sich die Bescheidenheit unschwer als die wesentliche homiletische Tugend rehabilitieren. Das könnte freilich den Verdacht erregen, man wollte damit eine wichtige, aber vergangene Phase der Wortgeschichte kurzerhand wieder in Geltung setzen – als ob die Geschichte eines Wortes ein Kramladen wäre, in dem man sich, was einem gerade passend erscheint, beliebig auswählen könnte.

Solche Skrupel haben ihr selbstverständliches Recht. Im Falle von 'Bescheidenheit' ist allerdings daran zu erinnern, daß die beschriebene Trivialisierung der Wortbedeutung zwar auf den alltäglichen Gebrauch

⁶¹ WA 52;224,29f (1544); vgl.ebd. 224,23-36.

⁶² A.v.Platen (s.Anm.3).

⁶³ WA 51;647,19f (o.J.).

⁶⁴ WA 17,2;96,24-27 (1525).

⁶⁵ WA 12;64,33; 65,10f; 67,8 (1523).

⁶⁶ WA 12;64,31-35 (1522).

⁶⁷ WA 47;314,19-24 (1537).

⁶⁸ WA 17,2;183,28-31 (1525).

⁶⁹ WA 34,2;106,17-107,8 (1531).

zutrifft, nicht jedoch auf die philosophisch reflektierte Verwendung des Wortes. Hier hat die Besinnung auf die Wurzel 'scheiden' das Wort 'Bescheidenheit' vielmehr zu einem bevorzugten Begriff der Erkenntnis und Selbsterkenntnis gemacht⁷⁰, was sich nach der von Nietzsche propagierten Umwertung des gemeinen Sinnes vor allem bei N.Hartmann – Bescheidenheit als "Gefühl für die Distanz und deren Wahrung der fremden Person gegenüber"⁷¹ sowie als "sokratische Ur-tugend des Wissens ... und damit Grundlage auch der sokratischen Ironie"⁷² – und O.F.Bollnow – Bescheidenheit als eine Tugend der "einfachen Sittlichkeit"⁷³ – studieren ließe.

Im übrigen hat sich im semantischen Gefüge des Wortes 'Bescheidenheit' ja nicht ein Wandel, sondern eine Verengung vollzogen; der ursprüngliche, höchst komplexe Bedeutungsgehalt ist nicht aufgelöst, nur vergessen worden. Weshalb denn auch ein reflektierter Gebrauch des Wortes durchaus in der Lage sein kann, selbst in einer neuzeitlich deformierten Verwendung die wortgeschichtliche Tiefendimension wahrzunehmen, für die der naive, eindimensionale Sprachgebrauch kein Sensorium hat. Das Studium der Wortgeschichte erschließt, wie man sagen könnte, einen Resonanzkörper, der das komplexe Bedeutungsgefüge des Wortes erneut zum Klingen bringt. So vermag die wortgeschichtliche Rekonstruktion wieder möglich zu machen, was im mittelhochdeutschen und eingeschränkt auch im frühneuhochdeutschen Wortgebrauch noch ganz unmittelbar gegeben war: die Präsenz der Grundbedeutung in jedem speziellen Gebrauch.

Insofern läßt sich, die Predigtlehre betreffend, mit Fug und Recht die These vertreten, daß alle homiletische Bemühung am Ende darauf abzielen muß, den Prediger 'bescheiden' zu machen: die Bescheidenheit gleichsam als 'mater virtutum homileticarum'! Das kann für die drei wesentlichen semantischen Faktoren – 'scientia', 'discretio', 'moderatio' – wie für die drei wesentlichen homiletischen Relationen – Text, Hörer Prediger – plausibel gemacht werden.

- (a) Was zunächst die *Sachkompetenz* ('scientia') angeht, so ist vor allem an die bleibende Pflicht des Predigers zu erinnern, sich kundig zu halten: natürlich hinsichtlich des Fortschreitens der exegetischen wie überhaupt der theologischen Wissenschaft, aber doch auch hinsichtlich der rezeptions- und wirkungsgeschichtlichen Di-

⁷⁰ Vgl. Berg (s.Anm.3), 69-72.

⁷¹ N.Hartmann, Ethik, 4.Aufl.1962, 429.

⁷² Ebd. 475f.

⁷³ O.F.Bollnow, Einfache Sittlichkeit, 1947, 5. - Vgl.Ders., Die Tugend der Bescheidenheit, Die Sammlung 11,1956, 225ff.

mension der biblischen Texte, wofür übrigens nicht nur literarische und künstlerische Dokumente von Belang sind, sondern ebenso auch die Zeugnisse umgangssprachlicher Trivialisierung⁷⁴. Gewiß steht die Forderung solcher Sachkompetenz in der Gefahr, zum Vorwand der erneuerten, wohlfeilen Klage über die permanente pastorale Überforderung mißbraucht zu werden. Doch recht besehen, redet sie nicht der bildungsbürgerlichen Fiktion einer wissenschaftlichen Universalkompetenz das Wort, sondern will den Prediger dazu ermuntern, daß er die tägliche Arbeit von einer wachen Zeitgenossenschaft getragen sein läßt und sich darin insbesondere den Sinn für Zusammenhänge auszubilden und zu schärfen bemüht.

Für die hinsichtlich der Predigthörer zu fordernde Sachkompetenz mögen allgemeine soziologische und psychologische Kenntnisse die erste Orientierung erleichtern. Entscheidend aber ist für den Prediger die konkrete Kenntnis seiner Gemeinde, die zwar auch allgemeine humanwissenschaftliche Einsichten voraussetzt, sich jedoch letztlich erst in der kontinuierlichen pastoralen Arbeit vor Ort erwerben läßt. Nur so kann aus der anonymen "lieben Gemeinde" eine Versammlung von Menschen werden, die Gesichter haben und deren Gesichter man kennt. Die Arbeit als Seelsorger und Lehrer wird dem Pfarrer eine zufällige, aber für den Prediger in aller Regel hinreichende Auswahl an Biographien erschließen, was freilich voraussetzt, daß man die schützende Perspektive der pfarramtlichen Gemeindekartei zugunsten einer offenen Begegnung mit Individuen, deren Autonomie auch in religiöser Hinsicht Achtung erheischt, preiszugeben bereit ist. Wozu übrigens, homiletisch gewendet, auch die Einsicht gehört, daß die Predigthörer nicht selten von einem eigenen, vom Prediger weder gestifteten noch geformten Verständnis des Textes geprägt sind.

Von einem 'bescheidenen' Prediger darf schließlich erwartet werden, daß er zu einer seine Praxis begleitenden, reflektierten Selbstwahrnehmung imstande ist, in der er sich Rechenschaft gibt über seine homiletischen Stärken und Schwächen, über Eitelkeiten und Verletzlichkeiten, zudem über sachliche und sprachliche Marotten und deren Gründe, die allesamt seine Predigtarbeit bestimmen. Ebenso ist ein Interesse an dem Bild, das die Gemeinde von ihrem Prediger sich gemacht hat, durchaus legitim: nicht als Ausdruck narzißtischer Neugier, sondern um damit homiletisch rechnen zu können.

⁷⁴ Beispielsweise in Gestalt des "Pharisäer" benannten, vor allem in Norddeutschland eingeführten Kaffeetrinks.

(b) Neben der Sachkompetenz gehören *Urteilkraft und Unterscheidungsvermögen* ('discretio') zum Bedeutungsgehalt des Wortes 'Bescheidenheit'. Das Verhältnis des Predigers zu seinem Text betreffend, ergibt sich daraus die Forderung, daß er befähigt sein muß, die Fülle des Predigtmaterials, das sich in einer fundierten, sachorientierten Predigtmeditation stets ansammeln wird, kritisch zu sichten. Aus dem "homiletischen Einfall" ergibt sich zumeist ein Strukturprinzip, das den Predigtstoff zu ordnen sowie zu entscheiden erlaubt, was davon für *diese* Predigt von Nutzen ist und was nicht. Ohne diese elementare Befähigung zur Kritik mißbräute eine Predigt zur öffentlichen Verlesung eines formlosen homiletischen Notizbuchs. Neben dem Predigtmaterial dient auch der Predigttext als Bewährungsfeld homiletischer Urteilkraft: Hier muß sich zeigen, ob der Prediger zwischen seinem Text und der darin textgewordenen Sache, zwischen biblizistischer Ideologie und evangelischer Wahrheit, kurz: zwischen Buchstaben und Geist zu unterscheiden vermag. Eine Predigt, die ihren Text nur sinngetreu paraphrasiert, ihn aber weder ausführt noch fortführt⁷⁵, hat ihre Aufgabe verfehlt.

Die Befähigung zur Kritik ist ebenso für die Relation zu den Hörern von Belang. Sie schärft den Blick für das Nötige und also auch dafür, was alles homiletisch verzichtbar ist: Allgemeine dogmatische Formeln und abstrakte moralische Parolen, die eitle Selbststilisierung als Lehrer – indem man vor der Gemeinde orthodoxe Gelehrsamkeit aufhäuft – und Prophet – indem man in assertorischer und also anmaßender Weise von Dingen redet, die im Reich zur Linken ihren Ort haben und darum mit Vernunft, nicht mit konfessorischem Pathos zu erörtern sind. Verzichtbar ist im übrigen auch die Reduplikation liturgischer Formeln: Zumal bei Kasualreden wird man sich von den agendarischen Texten, die zumeist eine generelle christliche Deutung des jeweiligen Kasus zum Ausdruck bringen, homiletisch entlastet und zu einer umso konzentrierteren Wahrnehmung der individuellen Aspekte befreit sehen⁷⁶. Unterscheidungsfähigkeit ist ferner insofern vonnöten, als die virtuellen Adressaten christlicher Predigt nicht schon mit der faktischen Hörergemeinde identisch sind. Daraus erwächst einem

⁷⁵ Vgl. dazu G.Ebeling, *Fundamentaltheologische Erwägungen zur Predigt*, in: Ders., *Wort und Glaube*, Bd.3, 1975, 554-573, 559.

⁷⁶ Übrigens wird sich die Bescheidenheit eines Predigers auch darin bewähren, daß er, anstatt den Hörern fertige Urteile aufprägen zu wollen, "die Stärkung und Förderung der Urteilsfähigkeit in allen Fragen, die das Leben im Glauben stellt" (D.Rössler, *Grundriß der Praktischen Theologie*, 1986, 349), zu seiner Aufgabe macht.

Prediger die Aufgabe, seine Rede immer auch im Hinblick auf diejenigen zu konzipieren, deren Abwesenheit man als schmerzlich empfindet, weil man die Gründe, die dazu bewegen, verstehen kann, jedoch die daraus gezogenen Konsequenzen nicht teilt. Wer sich derart für die vollen *und* für die leeren Bänke zuständig weiß, sichert seiner Kanzelrede die geistige und geistliche Weite, die der neuzeitlichen Gestalt des Christentums zu entsprechen und der Gefahr zu wehren vermag, daß die noch immer lebendige Volkskirche unter der Hand zur Vereinskirche degeneriert.

Auf die Person des Predigers bezogen, bewährt sich die geforderte Urteilskraft in der Fähigkeit zur Selbstdistanzierung. Das gilt insbesondere dann, wenn der Prediger sich selber ausdrücklich ins Spiel bringen will. Für das "Ich" auf der Kanzel einzutreten – nicht allein für ein rhetorisches, sondern für ein ontologische Ich –, ist selbstverständlich geworden: der Prediger als der erste Bürge für das, was er sagt. Was immer er in dieser Form sagt, sollte ehrlich und unverstellt offen sein und sich zugleich vor konfessorischer Geschwätzigkeit hüten: Besser noch als das lateinische 'discretio' vermag in diesem Fall das französische 'discrétion' die Richtung zu weisen. Als erste Orientierung könnte dabei die Regel dienen, daß autobiographisches Material erst dann zu homiletischer Kundgabe taugt, wenn der Prediger in der Lage gewesen ist, aus einem Erlebnis eine Erfahrung zu machen.

- (c) Was endlich die *Mäßigung* ('moderatio') angeht, so unterstreicht diese Tugend noch einmal, was schon von der Urteilskraft aus zum Textverhältnis des Predigers gesagt worden ist. So sehr der Text als ein individuelles biblisches Zeugnis ernstzunehmen ist, so wenig darf man ihn doch mit der Sache verwechseln, für die er steht. Erst wenn das biblische Wort durch ein eigenes Wort ausgeführt und fortgeführt wird, hat sich die Kanzelrede als Predigt qualifiziert. Dieses vom Prediger geforderte eigene Wort erwächst zwar in der Regel aus der Arbeit am Text, muß aber in seinem Sachgehalt notwendig darüber hinausführen. An dieser Stelle lauert denn auch eine nicht zu unterschätzende homiletische Gefahr. Für sie kann die oft gebrauchte Wendung "Der Text will uns sagen ..." ein triviales, aber probates Alarmsignal sein: Nicht der Text, sondern der Prediger soll uns etwas sagen wollen. Was er uns sagen wollen soll, steht aber nicht schon im Text. Stünde es dort, so wäre seine Predigt überflüssig. Das Problem ist, daß manche Prediger nichts sagen können, weil sie nichts sagen wollen, was nicht auch der Text sagt, und darum die Überflüssigkeit ihres Predigens für einen Ausweis von Texttreue halten.

Homiletische Mäßigung wird auch dem Verhältnis zu den Hörern der Predigt zuträglich sein. Zwar ist nicht zu bestreiten, daß, wie alles im Leben, so auch die Predigtsituation das Signum der Unwiederholbarkeit und Einmaligkeit trägt. Gleichwohl ist ein evangelischer Prediger gut beraten, daneben auch den Faktor der Kontinuität in Rechnung zu stellen. Die zentnerschwere Last eschatologischer Verantwortung ("immer steht alles auf dem Spiel"⁷⁷) wird sich im Blick auf die wöchentliche Wiederkehr christlicher Predigt auf ein erträgliches Maß reduzieren, erst recht aber dann, wenn man das ganze Netz religiöser Kommunikationssysteme bedenkt, in das der Prediger und seine Hörer zumeist eingebunden sind. Die Predigt ist eine wichtige Vermittlungsform christlichen Glaubens, freilich weder die einzige noch – in aller Regel – die einzig entscheidende. Je weniger der Prediger in *einer* Predigt *alles* schuldig zu sein glaubt, umso konkreter vermag er den Hörern "die Gewißheit im Christentum zu stärken und die Orientierung im Leben zu fördern"⁷⁸.

Schließlich ist dem Prediger Mäßigung auch im Umgang mit sich selbst anzuraten: Man sollte sich niemals, erst recht nicht auf der Kanzel, wichtiger nehmen als nötig. Die Predigt Aufgabe als einen *Teil* der eigenen Arbeit anzusehen, hilft zu dem geforderten Maß an Ernsthaftigkeit, unterstreicht aber auch die Relativität der einzelnen Aufgabe. Doch die Predigt ist nicht nur ein Teil der eigenen Arbeit, sondern ebenso ein Ausdruck der eigenen Person. Auch damit wird man am besten nach der Weise des alten Volkslieds umgehen: "... als wär's ein Stück von mir" – ein Stück nur, indessen: von mir. Derart sich zu mäßigen hieße, die eigene Predigt einen integralen Bestandteil der eigenen Lebensäußerungen sein zu lassen und also überhaupt die eigene pastorale Existenz nach der Maßgabe personaler Kongruenz zu organisieren.

Ein Prediger, der seine Arbeit in dieser Weise von Sachkompetenz, Urteilskraft und Mäßigung bestimmt sein läßt, wird, zumal in der luftigen Höhe des Kanzelkorbs, gewiß nicht zögern, dem Ratschlag Ch. M. Wielands folgend "von Zeit zu Zeit auf seine Füße zu sehen und – bescheiden zu seyn"⁷⁹.

⁷⁷ D.Rössler (Das Problem der Homiletik, ThPr 1, 1966,14-28, 21), damit eine gewisse einschlägige Tendenz der Homiletik auf ihren Punkt bringend.

⁷⁸ D.Rössler, Grundriß (s.Anm.76), 345.

⁷⁹ Wieland, Der teutsche Merkur, 17.April 1778; zitiert nach Berg (s.Anm.3), 21.